

in welcher Blase?

verstehen und verstanden werden wollen

LAMALyse von Michael Zinner

An der Architektur fakultät einer x-beliebigen Stadt wird halbjährlich über digital Erschaffenes in englischer Sprache ein Review abgehalten. In derselben Stadt entwickelt ein Baukonsortium mit hauseigenen Planenden einen Komplex mit Mischnutzung auf der grünen Wiese und schafft es, nach ein paar städtebaulichen Zugeständnissen ein Maximum an Rendite aus dem Projekt herauszuholen. Und ein paar Kilometer weiter einigt sich ein Bürgermeister mit seinem Ortsplaner (beides noch Männer) über einen Plan und auch darüber, wie sie den Architekturwettbewerb nicht abhalten müssen. Warum ist das so?

Viele Architekturschaffende klagen darüber, wie oft die Politik nicht auf sie hört, wie wenig sie in der Öffentlichkeit verstanden werden und wie aufwendig sie sich in Projekten durchsetzen müssen. Bei einem guten Glas und im Modus off the record werden dazu Tausende von Geschichten ausgetauscht. Ja, es ist ein Jammer,

Architekturschaffende könnten viel für eine gedeihliche Entwicklung in Raumplanung, Baukultur und Baukunst beitragen, doch oftmals ist das Gegenteil oder lediglich ein Bruchteil davon der Fall. Es ist müßig zu wiederholen, was künstlerisch-kulturell und/oder ökologisch-ökonomisch klug wäre bzw. – um es dramatischer zu formulieren – was die Welt retten könnte. Die Argumente sind von unserer Branche und unseren Leuten aus den Architekturkammern überall und immer vorgebracht worden, so oft, dass sich die Situation für mich (traurigerweise) persönlich schon hart an der Grenze der Langeweile bewegt.

Anliegen und Auftreten

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich auf rationale, oftmals wissenschaftlich untermauerte Argumente beruft. Andererseits handeln fast alle meist unter nicht-sachlichen Sachzwängen. Also müssen bzw. wollen viele auf strategisch-kalkulierte Kommuni-

kation zurückgreifen. Es beginnt ein Spiel von Meta-Ebenen, Authentizität gerät massiv in den Hintergrund. Unsere Sach-Argumente wirken also in einer Welt des Denkens paradoxerweise nur mehr bedingt, ja sie „müssen“ scheitern. Doch unsere Fachwelt beharrt – verständlicherweise – darauf und verliert derart den Sinn für ihre Vorgangsweisen in einer Welt voll mangelnder Authentizität und verdeckter Karten. Wer dann, wie wir, immer „dagegen“ ist, hat schlechte Karten. Uns helfen daher auch keine „roten Karten“, die wir – mit bestem Grund! – dem Establishment ausstellen, im Gegenteil, sie bestätigen das, was alle spüren: Wir stehen am Rande des Geschehens. Wir sind unbeliebt wie Schiedsrichter-innen im Fußball, denn das Einhalten unserer Regeln macht keinen Spaß. Wir sind also „lästig“, und im Zuge des Unwohlseins ist es ein Leichtes, unser Wirken nach wie vor als „zu kompliziert“, „zu teuer“ und „nicht nachvollziehbar“ zu etikettieren. Daran ändert auch die sachliche Qualität unserer Arbeit nichts.

Unser Auftreten als Architekt-innen – jenseits unserer Sachanliegen – wäre ein wesentlicher Hebel, doch scheinen wir für Dritte oftmals „zu eingenommen von uns selbst“, wenn nicht gar „zu arro-

gant“ zu sein. Dass das allerdings auch anders sein kann, zeigen etwa der Verein Landluft und die Baukulturbewegung. Beide sind erfolgreiche Unternehmungen, die Architektur und Raumplanung zurück unter die Menschen und in diesem Fall auch in die Gemeinden bringen. Beide sind allerdings auch Vorgangsweisen, die sich nicht scheuen, auf Tuchfühlung zu gehen, in Kontakt zu kommen oder sich hineinzuknien in die Untiefen des Naiven, des Einfachen, des mitunter Dumpfen, ja gar Kulturfernen. Das ist nicht unser üblicher Modus, oft genug habe ich erlebt, wie offensichtliche bis sublime Exemplare von Machos in Porzellanläden herumtrampelten, oft genug habe ich erlebt, wie Arroganz und Abwertung als Hauptbotschaften aus dem Raum zwischen den Zeilen tönend und so der eigentliche Text letztlich nur Energieverschwendung darstellte.

Darüber hinaus kenne ich derartiges auch noch aus der Zeit meines Studiums. Damals – in den 1980er- und 1990er-Jahren in Wien – eroberten Alpha-Tiere mit ihren Cliques Wien, global gefeierte Frontmänner und auch schon Frontfrauen kreierte Situationen in den Architektur fakultäten, die die Prädikate „pädagogisch wertvoll“, „emotional wertvoll“

Es ist offensichtlich, dass wir im internationalen Zirkus der Immobilienentwicklung nicht bzw. nur als Design-Feigenblatt erwünscht sind [...].

oder „sozial wertvoll“ eben nicht verdienten. Oftmals erlebte ich Tränen unter Studierenden, die unter unbewusstem Ausnutzen der formal hierarchischen Situation von Professor:innen persönlich untergriffen verletzt wurden. Das half. Es half für ein Lernen, es selber auch mal so zu machen. Die Branche also übte sich über Jahrzehnte schon in ihren eigenen Ställen in Arroganz und Abwertung. Zweifelsohne hat sich einiges gebessert, schlicht auch, weil (inter)generationelles gesellschaftliches Lernen ebenfalls wirksam ist und so von außen Impulse einer dialogischen Kultur der Wertschätzung mildernden Einfluss hatten – die Baukulturbewegung steht dafür als Beispiel.

Zerbrechliches und Wettbewerbe

Dennoch: Unsere faktische Marginalisierung bei gleichzeitiger

potenzieller Bedeutung ist nach wie vor bemerkenswert, wenn nicht gar steigend. Hinzu kommt die aktuell weiter anhaltende neoliberale Stimmung. Sie ist natur- wie kulturfeindlich. Beide – die Natur wie die Kultur – sind allerdings etwas Weiches, Zerbrechliches, etwas, das der Pflege bedarf. Und Pflege selbst ist vom Aussterben bedroht. Warum? Pflege ist ein Zeit-Wesen – wir (auch die Architekturschaffenden) aber rasen alle und haben nicht mehr die Nerven, zu warten bzw. da zu sein, wenn etwas innehalten oder wachsen will. Unsere Objektfixierung und das dementsprechend logische Fotoshooting am Tag, bevor die Nutzenden kommen, steuern das Übrige dazu bei. Eine der beiden Zerbrechlichkeiten, die Natur, ist bereits erschöpft. Die andere, die Kultur, ist bedroht, ihre Unterfinanzierung eine Folge davon. Wenn im neoliberalen Denken Kultur Sinn haben darf, dann in instrumentalisierter bzw.

utilitarisierter Form – das ist Gift für anspruchsvolle Konzepte und Gestaltung. Doch Jammern – siehe oben – hilft nichts. Was also tun – im besten Fall für beide, die Natur wie die Kultur – und damit auch für uns selbst, die wir Kulturarbeiter (und letztlich auch Teil der Natur) sind?

Es ist offensichtlich, dass wir im internationalen Zirkus der Immobilienentwicklung nicht bzw. nur als Design-Feigenblatt erwünscht sind (und es tut nichts zur Sache, ob unverstandener- oder kalkulierterweise). Es ist genauso offensichtlich, dass wir in regionalen Posen der Hemdsärmeligkeit nicht gefragt bzw. gerne umgangen werden (auch hier spielt der Grad der Bösartigkeit letztlich keine Rolle). Umso erbitterter kämpft unsere Branche um die wenigen Aufträge für öffentliche Bauten, die per Architekturwettbewerb ausgeschrieben werden. Architekturschaffende haben also nur in

einem kleinen Reservat, das oben drein juristischem Dauergefecht ausgesetzt ist, Bedeutung. Für uns bräuchte es eine eigene UNO-Erklärung in Sachen Inklusion: „Nicht nur Architekturschaffende sind anders, wir alle sind verschieden!“ Was kann also uns, die wir ein Stück der Welt retten könnten, retten? Was kann uns aus unserer selbst- wie fremdgefertigten Blase in die Mitte der Gesellschaft führen?

Denken und Fühlen

Ich meine, die Antworten kratzen an unserem Selbstverständnis, weil sie über unser gemeinsames Selbstverständnis hinausführen könnten bzw. müssten. Wenn wir verstanden werden wollen, was die Basis für breitere Wirksamkeit sein kann, sollten wir zwei Dinge vorab tun: Uns selbst und unsere Beziehungen zur Welt tiefer verstehen

bzw. verstehen wollen. Nun sind viele Architekturschaffende mit einem feinen Gespür für die Dinge und die Welt ausgestattet, dies ist schließlich Teil ihrer Arbeit. Doch kaum „schlupft“ der Gegenstand des Denkens und Fühlens in jene Meta-Ebene, der auch die eigene Persönlichkeit und ihr Umgang mit den Dingen angehören, wird nicht selbstverständlich auf das professionell eingeübte Spüren zurückgegriffen. Denn es reicht nicht, die Sache bestens durchdrungen zu haben. Es ist auch im Umgang mit der Sache und Dritten (Auftraggebenden, Nutzenden, Öffentlichkeit, Kolleg-innen, Mitarbeiter-innen usw.) wesentlich, sich nicht nur dem Denken hinzugeben, sondern zu akzeptieren, dass Fühlen und Intuition – also das eigene Innere – den Unterschied ausmachen. Tun wir das? Verstehen wir die Welt in diesem Sinn genau genug? Drei Orte will ich abschließend anführen, an denen sich entscheiden könnte, ob Architektur wieder gesellschaftsfähiger wie -entscheidender werden wird:

Wettbewerb und Partizipation

Wenn unsere Kammern auf die anstehende Integration von Wett-

bewerb und Beteiligung mit „Partizipation ja, aber nur im Vorfeld der Ausschreibung“ antworten, zeigt das noch zu wenig Erfindungsgeist. Hier reiben sich Inhalte der Zeit (Teilhabe, Selbstwirksamkeit) und Felle der Branche, die einst sicher(er) waren und nun noch mehr davonzuschwimmen scheinen. Doch Unwissenheit und Kulturferne sind keine Schreckgespenster, vielmehr ist es die Unbeweglichkeit unserer Branche. Es ist mir bewusst, dass die Rechtsmaterie schier abstrus kompliziert ist und für das seriöse Bemühen darum sei meinen Kolleg-innen großer Respekt gezollt. Genau diese Materie zwingt uns allerdings in den inhaltlichen Konkurs. Die Frage lautet also auch: Wie schwimmen, wenn kein Wasser da ist? Ich kann keine dezidierten Antworten bieten, ich plädiere jedoch für mehr und durchaus auch kleine, doch radikale Experimente, für mehr Verfahren unter dem Titel „Versuch“, ohne dass dieses Ausloten von Möglichkeiten von der eigenen Branche attackiert wird.

Ein Blick in die Bürger-innenräte (www.partizipation.at) zeigt, wie Menschen agieren, wenn ihnen etwas zugetraut und/oder ihnen vertraut wird. Viele sprechen von etwas Magischem, wenn sie zurückblicken auf die Ergebnisse

Doch Unwissenheit und Kulturferne sind keine Schreckgespenster, vielmehr ist es die Unbeweglichkeit unserer Branche.

ihrer zufällig zusammengewürfelten Gruppe. Und nach wie vor sind viele, die das hier lesen, zurecht ungläubig, wurzeln wir doch noch in Bildungsbiografien, die uns Lernen (und noch weniger Erfolg) als etwas Eigenes, das geschieht, wenn es zugelassen wird, nicht eröffnet haben. Viele von uns können unter Druck Großartiges leisten, doch nicht an Leichtigkeit glauben. Mein Vater (Jahrgang 1939) hat mit seinem Leitspruch genau jene Inhalte vertreten, die aus der Seele des Wettbewerbswesens der Architektur hallen: „Nur die Harten kommen durch, und davon lediglich zwei Prozent!“ Als Roland Gnaiger im afo in Linz vor ein paar Jahren auf einer Veranstaltung über das Wettbewerbswesen dem Vertrauen das Wort geredet hat, haben alle applaudiert. Was sonst?

Land und Gemeinde

Ich plädiere für aktive offensive Unterstützungssysteme. Die Abteilung „Dorferneuerung“ in der Tiroler Landesregierung ist ein Musterbeispiel dafür. Sie ist der Grund für die hohe Dichte an baukultureller Qualität, weil sie auf strategisch Entscheidendes – die Prozesskultur – fokussiert. Dementsprechend beweist sie auch Mut, wenn es um Prozess-Experimente geht. Länder, die ihre Verantwortung für Baukultur wahrnehmen wollen, unterstützen Gemeinden und Bürgermeister-innen genau dort massiv, wo sie es benötigen: in der Projektentwicklung, also davor – nicht danach. Danach geschieht das ohnedies regelmäßig in Form von zähneknirschendem Akzeptieren höherer Kosten. Allerdings liegt

Die Frage lautet also auch: Wie schwimmen, wenn kein Wasser da ist?

gerade im Vorfeld von Bauprojekten ein parteipolitischer Dunst über den Dingen – alle wissen das, korrektes Schönreden folgt auf dem Fuß. Kultur braucht einfach Pflege, daher also benötigt jede Landesregierung eine „Abteilung mit gärtnerisch-pflegendem Geist“ für Baukultur, zumindest solange die Gemeinde selbst die oberste Baubehörde ist.

Ich muss zugeben, dass Politik von einer Person großes Einfühlungsvermögen verlangt und nicht verlangt (beides gleichzeitig!). Als Politiker-in angeblich mächtig, muss persönlich verarbeitet werden, wieviel Ohnmacht angesichts von Kompliziertheit, Vielmöglichkeit und Uneindeutigkeit real existiert. Ich rate zu einem Schmökern bei Rita Trattnigg und Josef Haderlapp, die (Zufall?) für einen kulturellen Wandel plädieren (www.kultureller-wandel.at). In ihrer Dissertation kann nachgelesen werden, was Politiker-innen off the record einsehen und gestehen.

Mut – so wird klar – ist mehr denn je gefragt. Eine hohe Kunst, wenn alle paar Jahre die Umfragen zur nächsten Wahl hyperventilieren. Doch bald schon könnte die Zeit reif sein dafür, dass Ehrlichkeit ohne Kalkül Wahlen gewinnen kann – noch ein oder zwei Jahrzehnte gilt es durchzuhalten.

Universität und Person

Ich habe zehn Jahre lang in Wien an der TU studiert und dieses Studium mit zahllosen Ausflügen zum Schillerplatz (Akademie) und an den Stubenring (Angewandte) garniert. Damals war ich noch der Meinung, dass Architektur verstanden werden kann, wenn wir sie nur gut genug erklären. Ich verurteilte also Machos und Divas und wollte es besser machen. Mittlerweile ist mir klar, dass es Verständnissgrenzen gibt. Diese liegen beispielsweise in generationellen Themen, im sozialen

Milieu, in biografischen Trägheiten oder in emotionalen Triggern. Jetzt, da ich die Möglichkeit habe, junge Leute beim Architekturstudieren zu begleiten, ist es mir ein Anliegen, das Fachliche mit Nicht-Fachlichem zu verbinden. Auch Wissen um die eigene Person und Wissen um die Endlichkeit der eigenen Überzeugungskraft sind wesentlich.

Architekturstudierende an der Kunstuniversität Linz müssen neben Grundrissen, Fassaden und Konstruktionsdetails (also neben dem Handwerk) auch etwas über ihr Ego und die Überwindung desselben erfahren. Junge Baukünstler-innen sind aufgerufen, beides zu integrieren, ihr Ego als etwas Wollend-Bestimmendes wie ihre Demut als etwas Beitragend-Dienendes. Denn es gilt, unser Fachvermögen, das durchaus zwei oder mehr Schritte vor dem Mainstream wohnt, so einzusetzen, dass es verdaubar wird. Das ist wahrlich schwierig, weil es ein „Sich-Zurückhalten“ zu erfordern scheint. Wenn allerdings das Selbstverständnis für den eigenen Job über die Sorge um die Qualität im Werk (in der Sache) hinauswächst, kann diese Aufgabe spielerischer gelingen.

*Michael Zinner leitet das Studio „Architektur & RAUMkultur“ und lehrt an der Studienrichtung Architektur sowie am Institut Bildung und Kunst (Lehrämter) an der Kunstuniversität Linz. Unter dem Label „schulRAUMkultur“ forscht er zu entwicklungsbezogenem Geschehen in individuellen wie kollektiven Fragen zu Architektur.
<http://www.schulraumkultur.at>*

Anm.: Die Schreibweise des Titels in Kleinbuchstaben und die Worttrennung mit „-“ wurden von LAMA auf Wunsch des Autors übernommen.

Sonderausgabe
11X Die Architektur
während und nach
COVID-19

LEHRE

1 Warum ist die Architekturlehre nicht mehr gesellschaftsbildend?

4 Was soll die Architekturlehre leisten?

7 Wie können wir die Architekturlehre gestalten?

PRAXIS

2 Warum ist die Architekturpraxis nicht mehr gesellschaftsbildend?

5 Was soll die Architekturpraxis leisten?

8 Wie können wir die Architekturpraxis gestalten?

DISKURS

3 Warum ist der Architekturdiskurs nicht mehr gesellschaftsbildend?

6 Was soll der Architekturdiskurs leisten?

9 Wie können wir den Architekturdiskurs gestalten?

UNABHÄNGIG. UNBEQUEM. UNGENIERT.

LAMA – das lösungsorientierte Architekturmagazin – wurde im Sommer 2019 von vier jungen Grazer Architekturstudierenden konzipiert. LAMA hinterfragt die Architekturdisziplin in Lehre, Praxis und ihrem gesellschaftlichen Stellenwert. Über neun Ausgaben hinweg werden in einem dreijährigen Prozess Schritt für Schritt zukunftsorientierte Lösungsansätze für die Architektur formuliert. Dazu versammelt LAMA einen interdisziplinären Pool aus Expert*innen und Laien, die diese Lösungsansätze gemeinsam ausarbeiten. Als finale Zielsetzung wird ein „Handbuch für eine gesellschaftsbildende Architekturkommunikation“ verfasst, das die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse kompakt zusammenfasst.

Editorial

Raus aus der Blase, raus aus dem Korsett!

„Bauen in der Blase“: Es ist ein bewusst überspitztes Schreckensbild, das wir an Architekturschaffende und -interessierte ausgeschickt haben, um zur Mitarbeit an LAMA 2|9 anzuregen. Der Hintergrund ist wichtig: Die Architektur – als Berufsbild, verwirklichte Baukultur und gesellschaftsbildender Lebensraum – läuft zunehmend Gefahr, im ewigen Reibungsfeld zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an Qualität und Relevanz zu verlieren.

Die wahre Flut an LAMAspits, LAMALysen und LAMAbites (eine neue Rubrik), die uns im Laufe der letzten Wochen erreicht hat, zeigt uns, dass es in der Architekturszene sehr wohl ein kritisches Bewusstsein rund um die Auswirkungen des eigenen Tuns und die damit verknüpfte gesellschaftliche Verantwortung gibt. Die hier abgedruckten Beiträge machen diese LAMA-Ausgabe zu einer messerscharfen Momentaufnahme, einer Diskussionsgrundlage und zu einem Startpunkt für konkrete Aktionen in der Architekturpraxis.

Du darfst unter anderem gespannt sein auf Theresa Reisenhofers

Abrechnung mit dem Leben in der Architektur-Blase, Michael Zinners Plädoyer für eine Kultur der Partizipation und Ramona Kraxners Replik auf Wolf D. Prix' jüngste Schelte junger Architekt*innen.

Natürlich besteht bei Analysen des eigenen Berufsstandes, seien sie auch noch so fundiert, auch die Gefahr der allzu limitierten Nabelschau. LAMA bringt daher auch Sichtweisen anderer Disziplinen in die Debatte ein. In dieser Ausgabe zeigt uns etwa Sozialarbeiterin und Soziologin Marie-Therese Sagl in einer aufschlussreichen LAMALyse, welche politischen, aber auch gesellschaftlichen Aktionen zu einem sozial nachhaltigeren Wohnbau führen können. Alle Beiträge eint der Geist der Interdisziplinarität und das Bewusstsein über den hohen Wert einer offenen gesellschaftlichen Debatte über Architektur.

Wir wünschen dir eine inspirierende und zu eigenen Reflexionen anregende Lektüre dieser LAMA-Ausgabe. Bleib kritisch!

Dein LAMA-Team



CALL FOR CONTRIBUTIONS

LAMA 4|9

Während du diese LAMA-Ausgabe möglicherweise druckfrisch in den Händen hältst, wird bereits auf Hochtouren an Heft 3|9 gearbeitet. In der Zwischenzeit suchen wir nach Beiträgen für LAMA 4|9. Wie du in der LAMA-Übersicht auf S. 2 dieser Ausgabe sehen kannst, beginnt mit Ausgabe 4|9 die zweite Phase unseres Aktionsplans. Das Motto dazu:

Ausbildung zur Weiterbildung

Was soll die Architekturlehre leisten?

Wie im ersten LAMA-Heft steht also die Architekturausbildung im Fokus. Schon damals wurden Wünsche für die Ausbildung der Zukunft eingebracht, so z. B. das Hinterfragen althergebrachter Lehrmethoden und Lehrmeister, eine Neuauslegung des Bologna-

Systems der Universitätsstudien und eine stärkere fakultätsübergreifende Zusammenarbeit. Inzwischen hat COVID-19 noch einmal klar gemacht, dass wir neue Ansätze benötigen (siehe dazu LAMA 1|X).

Wir suchen für LAMA 4|9 nun nach deinen Ansätzen für die Architekturlehre der Zukunft. Konkret, utopisch, fragmentarisch oder umfassend; wie gehabt in Langform als LAMALyse, in Kurzform als LAMAspit, frech als LAMAbite oder gar in künstlerischer Ausformung als LAMArt. Wir freuen uns auf deine Inputs für die Architekturlehre von morgen!

Deadline für Abstracts:
26.03.2021, 12:00

Alle Fragen und Beiträge an:
office@lama.or.at

Herausgeber
LAMA | Das lösungsorientierte Architekturmagazin

Redaktion

Christina Blümel (CB)
Isabella Fuchs (IF)
Philipp Glanzner (PG)
Ramona Kraxner (RK)
Andreas Maierhofer (AM)
Felix Obermair (FO)
Vera Schabbon (VS)

Lektorat

Andreas Maierhofer
Felix Obermair

Layout

Philipp Glanzner

Kontakt

office@lama.or.at
www.lama.or.at
Postanschrift:
LAMA
z. H. Andreas Maierhofer
Grazbachgasse 42/5
8010 Graz

Druck

Offsetdruck Bernd Dorrong e.U.
Kärntner Straße 96
8053 Graz, Österreich

Gefördert von



Weitere Partner*innen

Releaseveranstaltungen

FORUM STADTPARK

LAMA Talks



PRINTI

Professionelle Senfbeigabe Konzept



Rechte

Diese Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Herausgebers bzw. der Rechteinhaber*innen der Abbildungen.

  @lama.architekturmagazin

ARCHIBERT



#16 "Interpretation"



(c) 2020 David Wernig facebook.com/archibert @archibert.the.architect

